

Ausschnitt aus dem Interview mit Frau Bilska* am 27.1.2004 in Jelenia Góra

38 N: Izabela Bilska*, geborene Urbanowicz. Ich wurde im heutigen Weißrussland gebo-
39 ren, in dem Kreisstädtchen Lida, im Jahre 1935. Den Großteil meiner Kindheit ver-
40 brachte ich auf dem Hof meines Großvaters, der in Ruda am Niemen lebte. Dort traf
41 uns der Krieg. ... Mein Vater war Polizist. Er starb in [unverständlich]. Er lebte nicht
42 bei uns. ... 1939, als der Krieg ausbrach, kamen die Sowjets.

43 F: Entschuldigen Sie bitte, noch eine Frage zu Ihrer Familie. Haben Sie Geschwis-
44 ter?

45 N: Ich habe keine Geschwister. Ich habe keine Geschwister, ich bin Einzelkind. Als
46 der Krieg ausbrach, traf der Krieg uns bei meinem Großvater. Zu uns kamen natür-
47 lich die Russen. Am 17. September. Und die ersten Verhaftungen begannen. Der
48 Bruder meiner Mutter wurde verhaftet.

49 F: Aus welchem Grund?

50 N: Nun, niemand nannte damals Gründe. Dort gab es Verhaftungen ohne Gerichte.
51 (hustet) Sicherlich deshalb, weil er ein polnischer Patriot war. Und er kam ins Ge-
52 fängnis in Archangelsk. Viele aus meiner weiteren Familie wurden verhaftet, und sie
53 waren in verschiedenen Lagern. In Mordowia, in Kolyma, in Kola. Uns hat man
54 nachts deportiert, 1940, am 10. Februar. Das war die erste Aushebung von Polen.
55 Nun, nachts, es ist bekannt, wie es die Russen eben gemacht haben. Wir durften
56 nichts packen. Wir mussten alle an der Wand stehen, ich auch. Das nannte sich
57 [russisch, unverständlich], niemand durfte sich bewegen. Die Russen selbst, die Sol-
58 daten haben für uns das gepackt, was sie für richtig hielten. Decken, ein wenig Klei-
59 dung. Danach befahlen sie uns, uns warm anzuziehen, luden uns auf Fuhrkarren, auf
60 Wagen, und fuhren uns zur Station Niemen. So hieß die Station. Das war der Sam-
61 melpunkt, denn von verschiedenen Ortschaften haben sie andere Polen hergebracht.
62 Anfangs hatten wir die schlimmsten Vermutungen. Alle dachten, dass sie uns er-
63 schießen. Aber es zeigte sich, dass viele Fuhrkarren von verschiedenen Ortschaften
64 aus der Umgebung herkamen. Nun, und man hat uns auf Viehwaggons verladen,
65 ohne Fenster, ohne jeglichen Komfort, sehr kalt. Der Winter war damals sehr frostig.
66 Viele Leute erfroren sich die Hände, die Beine, Gesichter, Nasen. Später wurden sie
67 krank. Nun, und so hat man uns weit in den Osten gebracht. (räuspert sich)

68 F: Wussten Sie, wo Sie hinfahren?

69 N: Nein. Niemand wusste das. Wo wir hinfahren, wo wir sein werden. Wir wurden in
70 der Ortschaft [unverständlich, vermutlich: Toczma] ausgeladen, an der Suchana.
71 Dort warteten schon Fuhrwagen auf uns. Man lud uns aus dem Zug aus, und mit den
72 Fuhrkarren brachten sie uns in die Tiefe der Taiga. Und wir waren, wir wohnten im
73 Gebiet Wołogoda. Zwischen Wołogoda und Workuta, in der Taiga. Nun, und dort in
74 der Taiga arbeiteten die Erwachsenen, und die Kinder taten das, was Kinder eben
75 tun. Woran erinnere mich noch aus dieser Zeit? Vor allem an den Hunger, das Feh-
76 len von Hygiene.

77 F: Waren dort viele Polen?

78 N: Ja, sehr viele. Ja. Dort waren nur Polen. Unsere Aufseher waren Russen, Ver-
79 bannte, die 1917 nach der Revolution als zaristische Höflinge oder Beamte dorthin
80 deportiert worden waren. Und sie durften nie wieder nach Petersburg, nach Moskau
81 zurückkehren, und es war ihnen nicht erlaubt, sich innerhalb der Sowjetunion zu be-
82 wegen. Aber sie waren unsere Vorsteher, Aufseher, denn uns war es auch nicht er-
83 laubt, sich zu bewegen. Das waren ständige „Posielenia“, so hieß das, und dort
84 wohnte man. Normalerweise waren wir alle einem großen Haus der Kolchose ein-
85 quartiert. Und dort sah die Kolchose wie eine Scheune aus, und jede Familie saß in
86 einer anderen Ecke auf ihren Bündeln, denn es gab in der Taiga keine Häuser. Es
87 gab nur eine Kantine für die Verbannten. Nun, und ein russisches Bad. Dort begeg-
88 nete ich zum ersten Mal einem russischen Bad. Und wie ich sagte, das Haus der
89 Kolchose. Und später hat mein Großvater so eine Brigade von Polen versammelt
90 und begann, Holzhäuser zu bauen. Und so entstanden diese hölzernen Siedlungen.
91 Und das waren keine Baracken, das waren normale Holzhäuser. Und dort gab es
92 Öfen, nun, und dort wohnten wir. Die schlimmste Situation war immer die Situation
93 verbunden mit der Ernährung, denn es gab nichts. Wir waren sehr weit weg von den
94 Kolchosen angesiedelt, dort, wo es Getreide oder so etwas gab, Kartoffeln. Aber wir
95 waren in der Taiga, und dort gab es nur das, was die Taiga hergab. Also Pilze, Bee-
96 ren, und vor allem verschiedene Arten von Brennesseln aßen wir und verschiedene
97 essbare Kräuter. Obwohl der Organismus das unterschiedlich annahm. Die Leute
98 sind von manchen Kräutern aufgeschwemmt worden. Sie sind am Hunger gestorben.
99 Die Begräbnisse der Menschen, die verhungert waren, waren dramatisch, denn vor
100 allem ist es das Hungerödem, der Mensch schwillt vor Hunger an, und später, wenn
101 er stirbt, dann zerfällt er auf der Stelle. Nun, wir haben dort einen riesigen Friedhof
102 errichtet. (räuspert sich) Im Frühjahr war es immer am tragischsten, denn es gab

103 noch nichts in den Wäldern und auf den Wiesen. Es gab nichts zu essen. Die Polen
104 begannen, die Taiga zu roden, sie fingen an, Kartoffeln zu pflanzen. Die kamen aus
105 Polen – wir schrieben nach Hause, wo wir sind, sie schickten uns im Brief Samen für
106 Verschiedenes, äh, Möhren, Kohl. Aber dort ist der Sommer sehr kurz. Und der Kohl
107 hat sich z.B. nie zu einem Kopf zusammengerollt, er hat es nicht geschafft. Nur Blät-
108 ter, und die Blätter hat man gesammelt, nicht wahr, und in Fässer gehobelt. Das hat
109 viel mehr nach heutigem Sauerkraut gerochen als nach Kohl. Die Blätter waren so
110 eingesäuert. Nun, man pflanzte ein paar Kartoffeln auf dieser brachliegenden Taiga
111 an. Aber manchmal war es so, dass die Kartoffeln schon anfangen zu blühen, und
112 dann kam der Frost, z.B. Ende Juni kam der Frost, und alles erfror. Alles wurde
113 schwarz und wuchs nicht mehr. Ich verließ Kordon, denn meine „Posielenie“ hieß so,
114 Kordon, am 15. August an Mariä Himmelfahrt.

115 F: In welchem Jahr sind wir jetzt?

116 N: 1944. Zu dieser Zeit waren die Polen schon sog. [unverständlich, russisch]. Denn
117 zwischen Sikorski und Stalin war ein Pakt unterschrieben worden, und wir wurden
118 anerkannt. Russland erkannte Polen an. Es lag schon im Konflikt mit Deutschland,
119 hatte schon andere Bündnisse, und im Zusammenhang damit konnten wir uns frei in
120 der Sowjetunion bewegen. Aber natürlich durfte man nicht von Republik zu Republik
121 reisen, denn wir hatten keine Pässe usw. 1944 brachten sie die Familien, deren
122 Söhne oder Männer in der Armee waren, in die Ukraine, wo bessere Lebensverhält-
123 nisse waren. Im Zusammenhang damit, dass der Sohn des Großvaters, Adolf, aus
124 dem Gefängnis in Archangelsk freikam und in die Armee von Anders eintrat, konnten
125 auch wir diese Gebiete verlassen, und sie siedelten uns vor Odessa an.

126 F: Wie sah das aus?

127 N: Nun, wir fuhren zu Beginn ganz normal mit Pferden und Fuhrkarren. Und dann
128 fuhren wir mit dem Schiff, mit einem Flusssdampfer. Und diese Fahrt dauerte zwei
129 Monate. Aber was charakteristisch ist, woran ich als Kind mich noch erinnere: als wir
130 einmal Aufenthalt hatten, vom 15. bis 16. August, tagsüber regnete es. Und deshalb
131 schliefen wir unter den Fuhrkarren, damit wir ... Und morgens konnte man nicht auf-
132 stehen, denn wir waren gefroren. Das Wasser, in dem wir geschlafen hatten, war
133 gefroren, normal, im August. Und so froren wir dort fest. Und dann musste man sich
134 von diesem Eis losreißen usw. Ach, wir fuhren Tag und Nacht, Tag und Nacht.
135 Nachts konnte man nichts sehen, denn dort gab es keine Wege, das waren solche
136 Schneisen durch die Taiga. Und wir leuchteten uns mit morschem Holz, denn dort

137 liegen Bäume jahrelang, niemand sammelt sie, und sie werden morsch, und dieses
138 morsche Holz leuchtet. Und wir haben uns mit diesem morschen Holz geleuchtet.
139 Und irgendwie konnte man sich nachts zurechtfinden, nun, nach den Sternen. Denn
140 man schaute nicht auf den Weg, da man ihn nicht sieht, sondern wenn man durch
141 die Taiga läuft, dann schaut man in den Himmel und sieht, wo die Schneise ist. Und
142 so lief man. Nun, in der Ukraine trafen wir auf furchtbare Hitze. Dort war schon Frost
143 gewesen, und hier in der Ukraine war eine so furchtbare Hitze, dass die Polen, viele
144 von uns, im Übrigen meine Mutter, einen Sonnenstich bekamen. Sie wurden sehr
145 krank. Die einen überlebten, die anderen nicht. Nun, in Sibirien hatte ich zwei ernste
146 Krankheiten durchgemacht, typisch für Kriegszeiten: Ruhr und Typhus. Nun, es ist
147 bekannt, dass die hygienischen Bedingungen furchtbar waren. Wir wuschen uns, es
148 gab Pflanzen, die schäumten, wenn man sich wusch. Und die Blätter zerriss man,
149 und so schäumte man das auf, wie Seife. Wir kochten Laugen, d.h. aus Holz, aus
150 Asche, aus Holz kochte man das mit Wasser, es kam diese Lauge heraus, in der
151 man die Wäsche wusch. Sie hat hübsch gebleicht usw. Noch so eine interessante
152 Information aus der Zeit des Aufenthalts dort im hohen Norden bei Wołogoda in der
153 Taiga ist, dass einmal in der Woche alle von uns zusammengetrieben wurden. Kin-
154 der, Frauen, Männer in die Bania, im russischen Bad. Manchmal nennt man das
155 Sauna. Und so standen wir alle nackt in diesem Dampf. Und unsere Kleidung, die wir
156 auszogen, lag in diesem Raum, wo ein sehr starker Strahl heiße Luft hineingeblasen
157 wurde. Und das hieß Entlausung, entschuldigen Sie (lacht), nun ja. Und dort wurde
158 eben die verlauste Kleidung mit den Insekten, dort wurde das alles ausgerottet. Ein-
159 mal in der Woche hatten wir so eine Hygiene. Und bis heute erinnere ich mich daran,
160 die [unverständlich], die Namen, sie waren wunderbar. Es war auch so, dass eben
161 dort eine Lehrerin, eine Russin in den hohen Norden geschickt wurde. So ein junges
162 Mädchen, auch sehr hungrig, sehr arm und sehr leicht bekleidet, die uns unterrichtete.
163 Wir gingen in so eine Baracke in die Schule. Nun, wir lernten. Es gab keine Lehr-
164 bücher, und es gab keine Hefte, und es gab keine Tinte, also machten wir aus dem
165 Ruß im Schornstein Tinte. Ich habe sogar hier, ich zeige Ihnen das, so ein Poesieal-
166 bum, in das mit dieser Tinte geschrieben wurde. Das ist schon sehr verblasst. Nun,
167 und diese Lehrerin, Ludmija Sergiejew, bis heute erinnere ich mich daran, wie sie
168 hieß, lehrte uns singen, lehrte uns Gedichte, lehrte uns lesen. Und sie brachte Sta-
169 lins Werke oder Lenins Werke mit, riss aus diesen Werken Zettel raus, malte mit dem
170 Bleistift Linien, und auf diesen Werken schrieben wir mit dieser Tinte aus Ruß ... Wir

171 lernten schreiben. Wir lernten Buchstaben schreiben, eben auf den gedruckten Sei-
172 ten, es gab keine anderen Bücher, nur Lenin und Stalin, (lacht), also auf Lenin und
173 Stalin lernten wir schreiben. Ich habe diese Lehrerin in sehr guter Erinnerung – (zu
174 ihrem Mann) ich bitte dich, mach mir bitte einen Kaffee – nun, und sie war ein sehr
175 gutes, sehr reizendes, und auch sehr unglückliches Mädchen, die in diesem Sibirien
176 saß, mit den Polen.

177 F: Aber Sie konnten schon vorher Russisch?

178 N: Nein. Ich konnte nichts. Nun, aber wissen Sie, Kinder lernen schnell eine Sprache.

Ausschnitt Ende